

BEA LUDWIG

\*\*\*

*Die  
Parkscheinsammlerin*

Eine turbulente Liebe fernab  
von Alltag und Vernunft



tredition®

www.tredition.de

© 2020 Bea Ludwig

Coverfoto: Bea Ludwig

Bea Ludwig freut sich über Ihre Mitteilungen:  
**info@bea-ludwig.koeln**

Besuchen Sie auch:

**www.bea-ludwig.koeln**

**facebook.com/bea.ludwig.946**

Verlag und Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-347-04271-1

Hardcover: 978-3-347-04272-8

e-Book: 978-3-347-04273-5

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# *Inhalt*

Kapitel 1 - Film ab .....	7
Kapitel 2 - Tiramisu.....	15
Kapitel 3 - Sporttasche .....	26
Kapitel 4 - Selfies .....	31
Kapitel 5 - Feiertage .....	38
Kapitel 6 - Liebeschwüre .....	54
Kapitel 7 - Fortbildungen .....	61
Kapitel 8 - Kuchenschlacht.....	70
Kapitel 9 - Gulasch .....	78
Kapitel 10 - Fernbedienung.....	87
Kapitel 11 - Aufbruch.....	93
Kapitel 12 - Fieberträume .....	106
Kapitel 13 - Balkonszene .....	114

## *Kapitel 4 - Selfies*

**K**lar, ein typisches Phänomen unserer Zeit ist es wohl, sich in jeder nur erdenklichen Lebenssituation selbst mit dem Smartphone zu fotografieren, und diese Selfies von sich zu sammeln oder in der digitalen Welt zu verbreiten. Beim Essen, beim Sport, bei Wellness und Freizeit und in Urlauben ja sowieso, alles wird mit dem Smartphone dokumentiert.

Okay, ich gestehe, ich habe auch schon an der einen oder anderen Stelle gestanden, vor blauem Himmel oder herrlichen Palmen, habe mein Handy angestrahlt und mich fotografiert und sogar das eine oder andere Bild von mir versendet, wenn es meiner strengen Zensur standhielt.

Reinhard spielte jedoch, was das Thema Selfies anging, in einer ganz anderen Liga. Auch das bereitete mir ab und zu etwas Sorge. Gut, dass er ein selbstbewusster Typ war, der sich ziemlich gern im Spiegel anschaute und wahrscheinlich sogar dabei zuzwinkerte, fand ich irgendwie nachvollziehbar. Es ging mehr um die Häufigkeit, in der er mir diese Selfies digital zukommen ließ. Und wo er überall Selfies erstellte, die er mir binnen Sekunden übermittelte, war zum Teil auch etwas bizarr.

Mal eines vorweg: In meiner Wahrnehmung sah Reinhard auf jedem Selfie nahezu gleich aus, durchaus attraktiv, eben ein echtes Sahneschnittchen, aber eben auch immer gleich. Klar, mal mit Kappe und Sonnenbrille, mal ohne Sonnenbrille und mit Surfbrett, mal mit Handtuch um die Lenden, mal .... Aber lassen wir das. Gut, mit Hilfe der Zoomfunktion konnte ich auch erkennen, wie viele Stunden, Tage oder Wochen er sich nicht mehr rasiert hatte. Aber das war es dann auch schon, was ich an Veränderungen ausmachen konnte.

Ich habe eine Weile gebraucht, um zu verstehen, warum die Selfiesucht so ausgeprägt bei ihm war. Aber eines Tages kam mir ein Gedanke, und ich vermutete, Ehemänner, die sich eine Zweitfrau gönnen, sind besonders anfällig dafür. Ich habe dazu eine kleine Studie betrieben im Urlaub, auf Flughäfen, an Bahnhöfen und unterwegs: Ehemänner fotografieren sich schon auf dem Flughafen das erste Mal, sobald die Gattin sich nur zum Gepäckschalter umgedreht hat, und senden das Selfie direkt ihrer Nebenfrau zu, gefolgt von Herzchen und Smileys und digitalen Küsschen.

Und so geht es eigentlich den lieben langen Tag weiter, natürlich nicht nur im Urlaub. Auch im Job, beim Schmieren eines Butterbrottes, abends vor dem Fernseher, wenn die Ehefrau schon mal nach oben geht, um die Zähne zu putzen: Handy raus, Selfie geschossen und abgeschickt an die Nebenfrau.

Es ist ja nicht so, dass der gestresste Doppellebeninhaber Angst hätte, die geschätzte Zweitfrau an Ort B könnte bis zum nächsten Tag vergessen haben, wie er aussieht, aber ihm ist schon klar, dass seine Präsenz an Ort B, wo er die große Freiheit genießt, ja nun mal zeitlich limitiert ist. Er ist nicht da, wenn die Zweitfrau Sehnsucht oder Zahnschmerzen hat, nicht da, wenn jemand mal dringend ein paar Regale an die Wand dübeln müsste, und nachts ist er nur da, wenn die eigene Gattin mal mit einer Freundin nach Mallorca fliegt, oder wenn, was bei Reinhard sehr beliebt war, er die Nebenfrau mit auf Dienstreise und ausgiebige Fortbildungen an attraktive Orte auf diesem Erdball mitnimmt. Aber ansonsten ist er halt doch einen Großteil der Woche nicht da, wie dies bei anderen Fernbeziehungen auch der Fall ist, nur eben unter etwas anderen Vorzeichen.

Das sorgte für eine gewisse Unruhe bei Reinhard, denn er wollte ja weder die Frau an Ort A, aber auch auf keinen Fall die Frau an Ort B aufgeben oder an einen anderen Geschlechtsgenossen abtreten. Der wäre vielleicht tatsächlich vor Ort gewesen, als die Dame seines Herzens mit ein paar Knochenbrüchen vom Sturz beim Joggen auf der Laufstrecke lag, und er hätte ihr dann geholfen, die zerlegten Knochen wieder einzusammeln, um ihr dabei vielleicht sogar ganz tief in die Augen zu schauen.

Mit den Fotos simulierte Reinhard eine Art Pseudopräsenz in meinem Leben und nötigte mich dazu, mir ein Smartphone mit deutlich höherer Speicherkapazität zuzulegen, um all seine Portraits überhaupt noch abspeichern zu können. Manchmal war ich richtig froh, wenn er mir zwischendurch einfach mal ein Bild von dem Inhalt seiner Butterbrotdose schickte oder was er gerade auf dem Teller in der Frittenbude hatte. Das war dann wenigstens mal eine Abwechslung.

Ich hätte natürlich im Restaurant, wenn ich etwas essen ging, sein Bild auf die gegenüberliegende Tischseite hochkant aufstellen können, oder für das Handy eine zweite Kinokarte kaufen können und es neben mich setzen können mit einer aufgerufenen Aufnahme von ihm auf dem heimatlichen Sofa, aber es wäre eben doch nicht ganz genauso gewesen, als wäre er real mit mir essen oder ins Kino gegangen. Und auch bei akuten körperlichen Sehnsuchtsattacken helfen die Fotos visuell zwar eventuell schon einen winzigen Schritt weiter, aber eben nicht zu hundert Prozent.

Wie auch immer, das mit der Pseudopräsenz via Selfies brachte wirklich nur ganz bedingte Erfolge. Dennoch wuchs meine Sammlung seiner Bilder, und ich brachte es einfach nicht fertig, sie zu löschen. Ich hatte Bilder aus dem Auto – das war sehr beliebt, im Vordergrund baumelte dann immer ein Duftbäumchen – aus der Waschstraße, vom Handwerk,

natürlich vom Sport, unzählige Bilder vom heimischen Fernsehsitzplatz aus, Selfies aus öffentlichen Waschräumen, aus Wohnwagen, Hotelzimmern, und – was ich tatsächlich nicht hilfreich fand – aus den Familienurlaube. Ich war also quasi mit Reinhard und der Familie in Italien, Spanien und an den schönsten Stränden dieser Erde, bei Sonnenaufgang, bei Sonnenuntergang und unter freiem Sternenhimmel. Wollte ich das? Nein, das wollte ich nicht.

Der ganz große Klassiker unter den Selfies verheirateter Männer ist die Position Sonnenliege am Strand. Man sieht auf dem Bild seine Badehose und die sonnengebräunten Beine und zwischen seinen Füßen, also oberhalb seines Schritts, sieht man auf das strahlend blaue Meer.

Solche Bilder schaffen keine wirkliche Nähe, auch wenn das bestimmt ganz lieb gemeint ist. Oder sie sind einfach nur aus der Bequemlichkeit heraus entstanden, weil es da aber auch gerade so was von herrlich und gemütlich ist, dort am Strand, viertausend Kilometer entfernt.

Im Laufe der Zeit, also etwa nach den ersten zweihundert Bildern, die ich erhalten hatte, veränderte sich mein Nutzerverhalten bezüglich der Aufnahmen. Die Bildmitte, also Reinhard, nahm ich eigentlich nur noch eher nebenbei wahr.



Das Drumherum war immer sehr viel interessanter. Wenn er beispielsweise ein Foto aus dem heimischen Badezimmer schickte, zoomte ich erst einmal, um zu erkennen, welche Pflegeserie seine Gattin im Regal stehen hatte. Kamen Bilder aus dem Wohnzimmer, fixierte ich die Deko, die garantiert seine Frau drapiert hatte.

Fotos aus Hotelzimmern scannte ich dahingehend, ob sie nur ihre Bethälfte gemacht hatte oder seine auch (sie hatte nur ihre Bethälfte gemacht, das war dann natürlich ein echtes Highlight für mich).

Ganz großes Kino waren auch Bilder von Veranstaltungen an Ort A (Wohnort), wo sogar seine Ehefrau gleich noch mit abgelichtet war. Soviel Präsenz hatte ich mir gar nicht gewünscht. Da habe ich mich dann wieder nach den Bildern mit dem Inhalt der Butterbrotdose gesehnt. Die konnte ich deutlich entspannter betrachten. Grenzwertig war es für mich, wenn ich auf den Selfies aus der heimatlichen Villa im Hintergrund Vasen, Kerzenständer oder Handtücher entdeckte, die es in meinem Haushalt ebenfalls gab. Wenn möglich, warf ich diese dann bei mir direkt weg, weil ich ja an Ort A schlecht etwas entsorgen konnte. Und wenn ich an den Fotos erkannte, auf welcher Bettseite des Hotelzimmers er schlief, schwor ich mir, dass diese Bettseite in Zukunft in meinem Schlafzimmer für ihn tabu war.

Aber immerhin hatte ich irgendwann so viele Selfies, dass ich die Sammlung einmal an einem freien Regentag ausgedruckt und laminiert habe. Und wenn am Wochenende meine Freundinnen zum Mädelsabend bei mir vorbeikamen, dann brachte zu fortgeschrittener Stunde und nach erhöhtem Alkoholgenuss meist eine meiner liebsten Freundinnen die Idee auf, ob wir nicht mal wieder das Reinhard-Memory spielen könnten. Und unter ziemlichem Gejohle und mit ein paar nicht ganz jugendfreien Sprüchen gespickt wurden dann die Selfies von Reinhard umgedreht auf den Tisch gelegt und für jedes aufgedeckte Pärchen gab es einen Schnaps. Zwei in etwa gleiche Bilder konnten wir auch nach fünf Schnäpsen noch spielend nacheinander aufdecken. Meine Freundinnen fingen später an, von ihren Prachtexemplaren ebenfalls die Selfies zu laminieren, wobei der Umfang meiner Sammlung von keiner Freundin übertroffen wurde.